

(soweit sie sich wenigstens in Umrissen konsensfähig ermitteln läßt) wichtig, und beide Ansätze sind in ihrer Eigenart jeweils im Blick zu behalten. – Der zweite Hauptteil widmet sich den Perspektiven für eine Biblische Theologie des Alten und Neuen Testaments: Zunächst ist jedes Testament in seiner Eigenart und seinem nur ihm eigenen Plus zu respektieren. Sodann muß aber nach der verbindenden theologischen Größe gesucht werden; diese kann in der Person Jesus Christus (als Geschichtlicher und als Erhöhter) auch gefunden werden.

Den dritten Band konnte Th. kurz vor seinem Tod noch abschließen und in Druck geben: Er behandelt – noch einmal grundlegend – das *Zentralthema* der Theologie des Neuen Testaments: „Die Einzigkeit Gottes und das Jesus-Christus-Ereignis“. Geplant war auch ein 4. Band, der dann konkreten Äußerungen von Theologie im NT, bes. bei Paulus und Johannes nachspüren wollte.

LeserInnen, für die bibeltheologische Modellbildung ein wichtiges Anliegen ist, können vom engagierten und selbstkritischen Suchen des Autors nach einem zureichenden Ansatzpunkt, einer angemessenen Kriteriologie und einer sinnvollen Perspektive biblischer Theologie des Neuen Testaments viel lernen.

Linz

Christoph Niemand

■ AMMASSARI ANTONIO (Hg.), *Bezae Codex Cantabrigiensis*. Copia esatta del manoscritto onciale greco-latino dei quattro Vangeli e degli Atti degli Apostoli scritto all'inizio del V secolo e presentato da Theodore Beza all'Università di Cambridge nel 1581. Libreria Editrice Vaticana, Rom 1996. (949). Lit 95.000,-.

Der Herausgeber legt eine neue Edition dieser berühmten NT-Handschrift aus dem (frühen) 5. Jahrhundert vor. Der sogenannte Codex Bezae Cantabrigiensis (textkritische Sigla: D beziehungsweise D<sup>ea</sup> und 05) umfaßte ursprünglich die vier Evv (Reihenfolge Mt – Joh – Lk – Mk), die katholischen Briefe und die Apg. (Verloren gingen neben kleineren Stücken aus den Evv alle Blätter mit den kath Briefen – bis auf ein Blatt aus 3 Joh – und von Apg 22,20 an.) D ist eine *Bilingue*: Der Text ist griechisch (links) und lateinisch (rechts) jeweils einkolonig geboten, wobei der lateinische Text nicht einfach die *ad-hoc*-Übersetzung der griechischen Kolonne ist, sondern eine bereits bestehende Textform repräsentiert, die mit jener der griechischen Kolonne aber verwandt ist. Der Codex stammt sicher aus dem Osten (in letzter Zeit wird manchmal Beirut vermutet), befindet sich im 9. Jahrhundert in Lyon,

von wo er in die Hände des calvinistischen Reformators Theodor Beza kommt; dieser übergibt den Codex 1581 der Universitätsbibliothek in Cambridge. 1864 edierte F.H. Scrivener eine „exact copy“ (Reprint Pittsburgh 1978); 1899 erschien in Cambridge ein Faksimile. – Der Text, den D bietet, hat viele merkwürdige Abweichungen von den uns gewohnten (vor allem aus den Codizes Sinaiticus und Vaticanus gewonnenen) Textformen: oft sind es substantielle Zufügungen, manchmal überraschende Auslassungen. [Berühmt ist das nur aus D bekannte Jesus-Apophthegma am Schluß von Lk 6,4: „Am selben Tag sah er einen am Sabbat arbeiten und sagte zu ihm: Mensch, wenn du weißt, was du da tust, bist du selig zu preisen. Wenn du es aber nicht weißt, bist du verflucht und ein Gesetzesübertreter“. Bekannt ist weithin auch die Tatsache, daß D im 1k Abendmahlsbericht das Becherwort, daß das Bekenntnis zur Heilsbedeutung des Sterbens Jesu transportiert, übergeht.] Am eklatantesten ist die textliche Eigenständigkeit von Codex D in der Apg, wo er viele merkwürdige Zusätze bietet (häufig sind es etwas pedantische Erläuterungen): Apg ist nach D um 10 Prozent länger als sonst!

Es gibt wohl keine zweite Bibelhandschrift, die in ihrer Bedeutung für Textgeschichte und Textkritik so umstritten war und zum Teil noch ist. Fußt doch auf ihr die Annahme der Existenz einer eigenen „westlichen“ Textgestalt des NT, der von manchen Autoren zeitweise – gerade was die Apg betrifft (zuletzt wieder M.E. Boismard) – hohe Qualität zugesprochen wurde. Davon ist die Forschung zwar mittlerweile mehrheitlich abgekommen, dennoch bleiben die abweichenden Lesarten von D interessantes und wichtiges Forschungsgebiet für die Erhellung der ntl. Textgeschichte. *Insofern ist die Herausgabe dieser neuen D-Edition sehr begrüßenswert.* Die optische Gestaltung hat m.E. aber einen Nachteil: Im Original sind die Textkolonnen in Sinnzeilen gegliedert, die im griechischen und im lateinischen Text übereinstimmen. Man kann also bequem synoptisch den griechischen mit dem lateinischen Text vergleichen. In der Ammassari-Edition ist zwar die Sinnzeilen-Einteilung beibehalten, aber nur die griechische Seite einkolonig, die lateinische Seite jedoch zweikolonig angeordnet, so daß die synoptische Vergleichbarkeit erschwert ist und man sich beim Nebeneinanderlesen immer aller möglichen Hilfsmittel bedienen muß (Finger, Lineal ...). Verwunderlich fand ich auch, daß in der kurzen *Presentazione* Notwendigkeit und Unterschied dieser Neu-edition gegenüber der klassischen von Frederik Scrivener nicht begründet ist.

Linz

Christoph Niemand